

Was ist der Mensch?

Nicht erst seit wir die vielen Portraits in unserer Göppinger Stadtkirche betrachten können, stellt sich diese Frage. Sie fasziniert uns stets neu und erfährt doch nie eine Antwort, die nicht widersprüchlich wäre.

- Er ist ein Mensch, so sagen wir manchmal. Und wir meinen dann damit, dass es sich um einen edlen, charaktervollen, gütigen Menschen handelt, der tiefen Eindruck auf uns gemacht hat.
- Wir sagen andererseits, dass wir auch nur Menschen sind. Das klingt dann ganz anders und ist durchweg von einem Augenzwinkern begleitet. Das Menschliche ist hier das Unvollkommene und Fehlerhafte, das Ausgeliefert-Sein an Wünsche und Begierden, denen nachzugehen aber doch als verständlich — weil menschlich - betrachtet wird.
- Und schließlich gibt es die bittere Erfahrung, dass der Mensch des Menschen Wolf sei. Er raubt und mordet, gnadenlos, kennt nichts als seinen Vorteil. Ohne Mitleid ist dieser Mensch, gierig und ungezügelt, und zuweilen grausam. Es ist gefährlich, ihm in die Hände zu fallen.

So bleibt der Satz, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei, zunächst im Dunkeln: „**Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.**“ (1.Mose 1, 27) - Ein Glaubenssatz aus uralter Zeit, durch Erfahrung nicht zu belegen und schließlich in der Aussage beliebig, weil der heutige Mensch nur wenig Vorstellung davon hat, wer oder was Gott sei. Ein Glaubenssatz, ja. Denn anders als durch Glauben ist dieser Wahrheit nicht beizukommen. Sie versteht sich nicht von selbst, wenn wir es auch gern möchten. Christliche Erklärung der Welt und des Menschen ist nicht immer eine Einladung zum Glauben. Vielen Menschen ist sie fremd.

Der Mensch als Teil der Schöpfung, das ist das erste. Es enthält die kühne Behauptung, dass alles Schöpfung ist. Von den nicht mehr sichtbaren Welten im Universum bis zu den kleinsten Bausteinen unserer irdischen Materie, wie sie in Eislingen bei der Jurameer-Ausstellung derzeit unter dem Rasterelektronenmikroskop zu sehen sind. Und dass nichts davon sich zufällig entwickelt hat und bewegt, sondern dass alles einem umfassenden Willen folgt. Gott, sagen wir, und wir meinen damit seinen Willen über Anfang und Ende, über Ursprung und Ziel, ja, wir behaupten damit, dass diese Welt eine ruhende Mitte hat.

Der Mensch aber sei Gottes Ebenbild, so sagt die Bibel. Auch der Mensch, der des Mitmenschen Wolf geworden ist? Ja, auch der. Aber es ist schon wahr, das Bild ist unerkennbar dunkel geworden. Die Bibel ist ein nüchternes Buch. Sie klammert diesen tiefen Fall des göttlichen Ebenbildes nicht aus. Wer Gott vergessen hat, mag in Illusionen leben, er mag an Entwicklungen glauben, an eine hellere Zukunft. Er preist vielleicht die Kulturfähigkeit des Menschen. Er hält die dunklen Gewalten im Herzen des Menschen für zähmbar. Und hat er nicht Recht, hat der Mensch nicht Wüsten urbar gemacht und wohnliche Städte gebaut, hat er nicht Regeln für das Zusammenleben gefunden und Abgründe überbrückt?

Wer wollte das leugnen? Aber es ist nie fester Boden entstanden. Die Decke über den Tiefen blieb dünn und zerbrechlich. Morgen schon konnte wieder alles ganz anders sein. Morgen schon konnte der Mensch seinen Mitmenschen anfallen, konnte er Feuer vom Himmel regnen lassen, konnte er plündern, foltern und morden. Die Decke blieb dünn. Und die Ängste sind geblieben, die in der Nacht und die, die uns manchmal am helllichten Tage überfallen. Aus Gottes Ebenbild sei des Teufels Ebenbild geworden, so kann der Reformator Martin Luther einmal sagen. Nur Bilder sind das. Gewiss, aber bedrängende Bilder. Die Gottebenbildlichkeit hat sich zur Fratze verzerrt.

Verunsicherungen

„Er schuf den Menschen als Mann und Frau“. In dem Moment, wo Mann und Frau auf einander treffen, entsteht in der Tat etwas Neues. Ein neuer Mensch, sagen die einen. Nur eine Zelle, ein Zellhaufen, nicht mehr, sagen die anderen. Ab wann ist das, was da entsteht, ein Mensch? Ab wann trifft der Satz von der Gott-ebenbildlichkeit auf dieses Kleinstlebewesen zu, das da unter dem Elektronenmikroskop der Biologen liegt?

- Ein Mensch sei erst ein Mensch, wenn er seinen Verstand gebraucht und sich seiner selbst bewusst ist, sagt der australische Philosoph Singer. Er schockt damit vor allem die selbstbewussten und klar denkenden Menschen. Was ist denn mit einem zwei Jahre alten Kind? Was mit einem Komapatienten, einem geistig behinderten, einer Alzheimerkranken, die alles, auch sich selbst vergisst? Soll ihr Leben weniger wert sein, als das des klug denkenden Geistesmenschen?
- Wann ist der Mensch ein Mensch? Erst nach der Geburt? Aber was ist mit unseren Kindern, die wir lieben und nicht hergeben möchten, längst, bevor sie zur Welt kommen!

- Ein Mensch sei Mensch nur in Beziehung. Ein im religiösen Umfeld häufig zu hörender Satz. Im Moment der Einnistung der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter werde die Frau zur Mutter, der Mann zum Vater, der Embryo zum Kind, und der Zellhaufen zum Menschen. Nur: Was war vorher? Auch vorher trägt die befruchtete Eizelle schon alle Möglichkeiten eines individuellen, unaustauschbaren, kompletten Lebewesens in sich. Das Urbild sozusagen liegt vor, aus dem einmal das Ebenbild werden soll - das Ebenbild Gottes?
- Und wieder folgte die fundamentale Kränkung: Vernunftbegabt möge er ja sein, der Mensch, aber nicht vernunftgeleitet. Getrieben vielmehr von unkontrollierbaren Kräften: von der Lust, Leben zu schaffen, und von der Zerstörungswut. So sehr er sich müht: Der Mensch habe diese Triebkräfte nicht im Griff, er ist nicht Herr im eigenen Haus - so Sigmund Freud. Die folgenden Kriege, in denen die Errungenschaften menschlicher Intelligenz Abermillionen Menschen vernichtet haben, zeigen, wie Recht er hatte.

Ab wann ist der Mensch ein Mensch? Weil nicht letztgültig zu beantworten ist, wann menschliches Leben beginnt, sieht die Kirche heute alles unter Schutz gestellt, was schon die Möglichkeit in sich trägt, einmal Mensch zu werden... Eine glasklare Position, die damit die Biowissenschaften äußerst kritisch hinterfragt. Doch: immer wieder in ihrer Geschichte hat die Kirche vermeintliche Wahrheiten vertreten, die zu ihrer Zeit außerhalb jeden Zweifels standen: „Die Sonne kreist um die Erde.“ Was auch sonst! Man sah sie mit eigenen Augen im Westen auf und im Osten wieder unter gehen.

- Und doch wissen wir heute: Die Erde kreist um die Sonne. Und die Sonne ihrerseits kreist in einem unendlichen All. Die Erde und der Mensch, der auf ihr steht sind nicht der Mittelpunkt der Welt, sondern nur ein unbedeutendes Körnchen im Kosmos. Mit dieser sich ausbreitenden Erkenntnis war eine tiefe religiöse Verunsicherung verbunden: Steht der Mensch dann noch im Mittelpunkt des Heilsgeschehens Gottes? Wenn Gott auch der Schöpfer anderer Welten und Galaxien ist - wie wichtig ist ihm der Mensch?
- Er ist ihm wichtig, weil seine Art einmalig ist! Lange trug diese Antwort und schien allen plausibel. Das All kann so groß sein wie es will - der Mensch ist die Krone der Schöpfung und einzigartig geschaffen.
- Doch wieder musste der Mensch eine Entthronung, eine Kränkung hinnehmen: Charles Darwin entwarf die Evolutionstheorie. Der Mensch sei in der Kette der Entstehung der Lebewesen nichts Besonderes, sondern - prähistorische Funde belegten es – er habe mit den Affen gemeinsame Vorfahren. Ein Säugetier also, wie andere auch, ein Durchgangsstadium in der Entwicklungsgeschichte.
- Wieder fand der Glaube einen Weg: Als einziges Lebewesen sei der Mensch mit Vernunft begabt und damit als einziger offen für das Wort Gottes.

Und nun? Welche Rolle spielt er für Gott, ist er wichtig für ihn? Wir haben uns von den Schrecken des letzten Jahrhunderts und den damit einhergehenden Demütigungen unseres Menschenbildes kaum erholt - schon wartet ganz offensichtlich die nächste Kränkung auf die Menschheit. Diejenige, die sich mit den Errungenschaften und Möglichkeiten der Gentechnik verbindet. Sie lautet:

- Der Mensch ist kein Individuum. Er ist nicht unaustauschbar, sondern reproduzierbar. Und: Er muss sich nicht mehr dem Zufall verdanken. Er ist durchrechenbar, manipulierbar und programmierbar von Anfang an. Auch die hier in der Stadtkirche gezeigten, zufällig digital ineinander übergehend gerechneten Portraits von Menschen könnten das ja nahe legen.
- An der Unersetzlichkeit und Unwiederholbarkeit des Menschen hatte sich zuletzt das Selbstwertgefühl des modernen Menschen festgemacht. Jeder einzelne Mensch sei unermesslich wertvoll, unbezahlbar, nicht mit Gold aufzuwiegen, eben unersetzlich. Warum? Es gebe keinen Menschen zweimal. Verlören wir diesen einen, konkreten Menschen, dann bekämen wir einen solchen nie mehr wieder. Heute hören wir:
- Menschen kann man bald kopieren. Man könne, wenn man wolle, fünf Exemplare von einem Original herstellen. Ein Mensch sei gar wiederholbar. Man könne aus den Zellen eines verstorbenen einen neuen heranziehen, der bei der Geburt die exakt gleichen genetischen Merkmale trage wie sein totes Original.

Die Unersetzlichkeit und Unwiederholbarkeit galt dem christlichen Glauben lange als sichtbares Zeichen der Gottebenbildlichkeit. Nun drohen sie verloren zu gehen. Die Verunsicherung und der Schock, die mit dieser Auflösung des bisherigen Menschenbildes einhergehen, haben womöglich ähnliche Ausmaße, wie die vorherigen historischen Kränkungen der Menschheit.

Und doch gilt es, diese Kränkung anzuschauen und auszuhalten, ohne in dogmatischer Ablehnung zu erstarrten. Es gilt, nicht bei der Angst, der Verunsicherung stehen zu bleiben. Dabei muss uns, ja wird uns das Vertrauen auf einen Schöpfer, der über allem von Menschen Gemachten steht, tragen. Womöglich viel weiter tragen, als wir das in unserer vermeintlich a-religiösen Epoche erwarten. Das Menschenbild wird sich verändern. Das Bekenntnis zum Menschen als Ebenbild Gottes wird bleiben. Es hält daran fest, dass ich das Entscheidende meines Menschseins von Gott empfangen, selbst wenn an meinem Beginn nicht die Wiege, sondern das Reagenzglas steht. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes - dieser Satz beharrt auf der Unverfügbarkeit des Menschen, selbst wenn vom ersten Anbeginn des Lebens jemand in mir herumgestochert hat, mich manipuliert und programmiert hat. Gott selbst steht für diesen Satz gerade:

„Der Mensch ist Gottes Ebenbild.“

Das Entscheidende am Menschen ist und bleibt nicht, was Menschen mit ihm anstellen, sondern, dass Gott mit jedem, gleichwie er geworden ist, von Anfang bis Ende einen Weg geht, ein kleines Stück Geschichte beginnt, begleitet und schließlich beschließt. So hat er es mit seinem eigenen Sohn getan, der von sich sagte: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Er war ein Mensch mit Namen Jesus von Nazareth. Er predigte das Reich Gottes, er rief zur Buße, heilte und versöhnte. Aber die Menschen nahmen ihn nicht an. Sie verfolgten, fingen, schlugen und kreuzigten ihn. „Sehet den Menschen“, so sagt Pontius Pilatus. Und er sagt damit mehr als er weiß. Sehet den Menschen in der Vielfalt der Menschheit. Erkennt das Angesicht Gottes in ihm. Gott selber ist zu uns gekommen, hat Menschenangesicht angenommen und zeigt uns, wie der Mensch der neuen Schöpfung aussieht.

Antwort und Folgen

Noch leben wir im Dunkeln. Aber die Frage, wer der Mensch sei, lässt sich jetzt beantworten. Wider allen Augenschein. Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott — so sagt es der uralte Glaubenssatz der Christenheit. Wir sagen das, weil es um unser Heil geht. Und wir sagen es zugleich, weil es um die Menschlichkeit des Menschen geht.

Das hat Folgen. Der christliche Glaube weiß, dass jeder Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Auch wenn das Gesicht noch so verzerrt ist — von der Angst vielleicht oder vom Hass. Der christliche Glaube schreibt niemanden ab. Und wenn in einer Gesellschaft Menschen abgeschrieben werden — aus welchen Gründen auch immer —, wenn sie niemand mehr achtet, wenn sie von allen ausgestoßen sind, ob ihres Andersseins vielleicht oder ob ihrer schrecklichen Taten, dann zeigt das, wie müde und kraftlos der Glaube in ihr geworden ist.

Am Ende der Schöpfungsgeschichte steht die Feststellung: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte: seht, es war sehr gut“. Lassen wir uns dazu einladen, so zu leben, dass wir diesem Urteil Gottes über seine Schöpfung wieder ein Stück näher kommen. Was wir hören und was uns heute herausfordert, ist also ein Auftrag, eine Zumutung und eine Verheißung über die Gegenwart hinaus, der uns ernst nimmt in unserem Tun und Lassen als Gottes Partner in der Schöpfung. Amen.